Unentbehrlich ist der Strähl

Es gab ihn Jahrtausende vor Seife, Zahnbürste oder Lippenstift: Der Kamm ist schon in der Steinzeit nachgewiesen und gilt damit als das erste Hygiene-Instrument. Das Museum Haarundkamm im solothurnischen Mümliswil erinnert an eine einst weltberühmte Industrie.

Requiem für eine einst blühende Industrie: Museum Haarundkamm Mümliswil (nahe Balsthal).

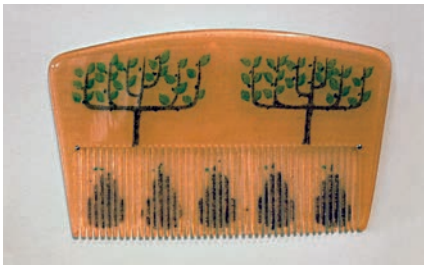
Das Strählen, Festhalten oder Schmücken menschlicher Frisuren war nicht der einzige Verwendungszweck von Kämmen, denn es gab auch solche, die sogar Glatzköpfe gebrauchen konnten: winzige für den Schnauz, ein riesiger zum Heidelbeeren ernten und kräftige zur Bearbeitung von Textilfasern. Und dann gab es natürlich auch noch die Laustante in der Schule mit ihrem speziell fein gezähnten Strähl.

Wunderschöne Formen, edles Material

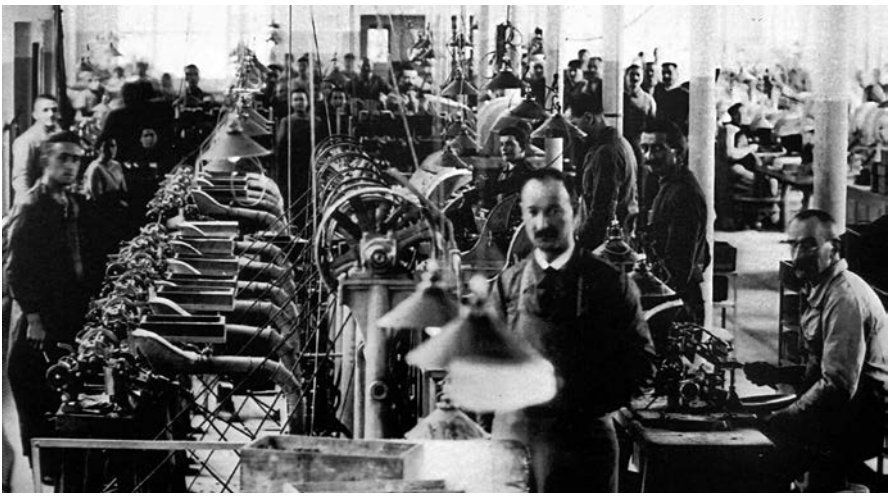
Einst zierte und bewaffnete das Horn eine Kuh, doch wurde daraus ein Kamm gefräst, fand es sich auf dem Haupte des Menschen wieder. Die Kammfabrik in Mümliswil kaufte Hörner in den nahen Schlachthäusern, stellte aber bald auf importiertes Material aus Brasilien oder Argentinien um, das irgendwie feiner

gemasert war und sich eleganter polieren liess. Die ganz hochwertigen Kämme wurden aber aus Schildpatt gemacht, den Hornplatten-Schuppen der Karettschildkröte. Das bis zu 75 kg schwere Meerestier Eremochelys imbricata steht heute weltweit unter Artenschutz. Ganz selten wurde auch Elfenbein verarbeitet, der Grossteil der Produktion basierte auf Zelluloid. Dieser bewährte Kunststoff liess sich nicht nur leichter bearbeiten als Naturmaterialien, sondern konnte auch auf jede erdenkliche Art eingefärbt werden.

Werbegrafiker und Kammmacher zeigten sich kreativ.



Für Sammler heute so wertvoll wie ein Auto: Zierkämme aus Mümliswil.



In der Hochblüte hatte die Otto Walter Obrecht & Co. über 400 Angestellte.

Schwester Hedwig

Über 60 Lyrikbände, Mysterienspiele und Theaterstücke schrieb Silja (eigentlich Cécile) Walter.

Sie lebte als Ordensschwester Maria Hedwig im Kloster Fahr, und ihr Andenken lebt auch im Haarundkamm-Museum weiter, war sie doch Grossnichte von Fabrikant O. Walter-Obrecht, Tochter von Nationalrat und Verleger Otto Walter und Schwester des Schriftstellers Otto F. Walter.

Man kann auch ihre Stimme hören, wie sie aus einem ihrer Kinderbücher vorliest: natürlich eine Kamm-Geschichte!

222 Jahre Familien- und Firmengeschichte

Über Kinderarbeit regt man sich heute auf, aber Urs Joseph Walter, 1759 «von armen Eltern geboren, und habe schon früh Hunger und Elend gekennt», war einst noch traurig, dass er erst mit 6 Jahren Arbeit fand, und wenn es nur «Strumpflismen» war. Er wollte mit 20 Jahren lesen und schreiben lernen, da waren die Eltern aber dagegen, weil er dann weniger gestrickt hätte. Irgendwann aber emanzipierte er sich, ging auf Wanderschaft und gründete 1792 die Kammwerkstatt in Mümliswil, aus der sich mit der Zeit eine Fabrik mit über 400 Arbeitern und Arbeiterinnen entwickelte.

Zur Schönheit der Frau gehört das Haar. Aber dass man Zierkämme dreinsteckt, die ein Vermögen wert sind, ist (Museums-) Geschichte.

Tod durch Bubikopf und Kunststoff

Lange Haare galten seit jeher als Sinnbild für Weiblichkeit. Ob glatt oder gelockt, frei fliessend oder hochgesteckt – Schönheit trägt lang. Wurden Frauen bestraft, schnitt man ihnen die Haare kurz.

Blickt man in die Geschichte, fällt auf, dass Kurzhaarschnitte meist in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche auftraten. So setzte nach der Französischen Revolution der von den Römern kopierte «Tituskopf» gezielt einen Kontrapunkt zu den hochgetürmten und gekünstelten Frisuren der Oberschicht. Dann kam der Erste Weltkrieg und mit ihm ein neues Selbstbewusstsein der Frauen. Sie hielten die Wirtschaft in Gang, sie arbeiteten hart und schlüpften in immer verantwortungsvollere Rollen. Die Emanzipation kam in Schwung, und der Widerstand gegen das Modediktat der Männer wuchs. Was undenkbar erschien, wurde in den 1920ern Tatsache: Die Damenwelt verlangte kollektiv nach der Schere. Der Bubikopf war geboren, und der Schock sass bei den Schmuckkammfabrikanten besonders tief.

Informationen
Museum Haarundkamm
Balsthalerstrasse 222
4717 Mümliswil
Telefon 062 386 12 30

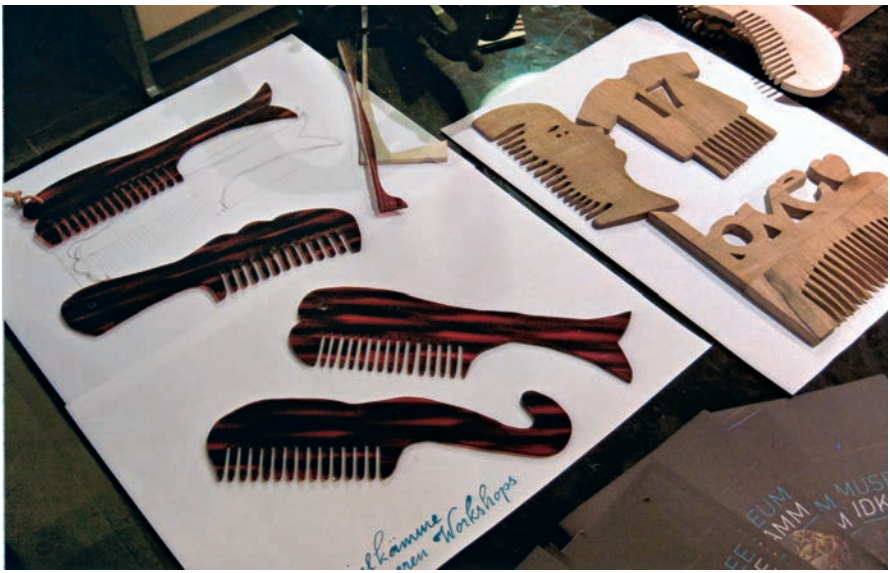
Öffnungszeiten
Mittwoch und Freitag 14 bis 18 Uhr
Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr
geschlossen Montag und Dienstag

Auf Anfrage Gruppenführungen und Workshops, wo man sich seinen eigenen Kamm machen kann.

Das Museum ist rollstuhlgängig.

Anfahrt
Ab Oensingen (SBB) via Balsthal (OeBB). Das Museum liegt an der Postautolinie Balsthal–Mümliswil–Passwang. Haltestelle «Kammfabrik» direkt vor dem Museum.

Autobahnausfahrt Oensingen, das Museum liegt zwischen Balsthal und dem Passwang.



In Workshops können Interessierte sich selber im Kammmachen versuchen.

Von zwölf auf einen Arbeitsgang reduziert wurde die Kammfabrikation, als Walter-Obrechts Konkurrenzfirma Balloid in Therwil 1942 die ersten Spritzgussautomaten der Schweiz kaufte: Kämme kosteten nun noch ein paar Rappen. Mümliswil schloss sich bald mit Therwil und anderen ähnlichen Firmen zusammen, verlegte sich auch auf die Anfertigung von Bakelitgeschirr und Galanteriewaren, doch der Untergang liess sich nicht aufhalten. Erst 1990 wurde die Produktion eingestellt, nachdem neue Haarmoden und billige Kunststoff-Fabrikationsmethoden den Kamm degradiert hatten.

In einem kleinen Teil der einst grossen Fabrik wird die Geschichte der Kammmacherei wieder sehr lebendig. Manchmal werden auch Workshops durchgeführt, in denen man selber Kämme herstellen kann.

Alfred R. Wepf